

der Grabbeigaben, der Zusammensetzung der Verwahrfunde u. a. m. Es muß wohl auch offen bleiben, ob der Entwicklungsgang einer Form oder Formen-
gruppe ein eigenständiger Vorgang oder abhängig vom Schicksal seiner Ver-
fertiger und Benutzer ist. Um auf die geschlossenen Fundgruppen zurück-
zukommen, welche Minimalanforderungen sind an sie zu stellen, wie können sie
im Fluß des Wandels oder der Neuschöpfung von Formen fixiert werden? Ein
so beschaffenes Quellenmaterial *sui generis* läßt sich aber nicht – wie es die
Forschung unter verschiedenen Aspekten versucht hat – nach bestimmten
Schablonen analysieren und deuten. Aber damit noch nicht genug; das Be-
ziehungsgefüge zwischen Fundgruppen und menschlichen Einheiten wird zudem
verwirrt und verunklärt. Denn nicht nur sind die Vergesellungen so unter-
schiedlich wie Horde, Dorfgemeinschaft, Stamm oder Volk, bzw. – wenn man
Beobachtungen und Lehren der Völkerkunde zu folgen bereit ist – machen sie
in der Regel nicht umkehrbare Entwicklungsprozesse durch, sondern nach den
Darlegungen von W. ist mit ethnischen und politischen Einheiten, Stämmen
bzw. Völkerschaften wie auch lediglich mit Kulturgemeinschaften zu rechnen.

Aber doch gibt die Arbeit von W. nicht zu derartiger Resignation Anlaß.
Sie eröffnet vielmehr dem Prähistoriker neue Perspektiven und Einsichten und
auch aus diesem Grund wird er R. Wenskus Dank wissen. Dieser hat Wege auf-
gewiesen, Vorgänge der Ethnogenese und Stammesbildung bis in die frühe
Eisenzeit zurückzuverfolgen und sie von andersartigen, politisch bedingten
oder auf kultureller Gemeinschaft beruhenden zu sondern. Analoges müßte
auch in anderen Teilen Europas nördlich der Alpen – um in diesem Raum zu
bleiben – möglich sein. Der Prähistoriker weiß jetzt, mit welcher Art von Ver-
hältnissen und Geschehen er es zu tun hat, in die er seine Funde hineinstellt¹⁸.
Er wird sich behutsam in ältere Perioden zurücktasten können, womöglich bis
in das Neolithikum und zu bei sogenannten Naturvölkern ähnlichen Verhält-
nissen, wie es auch W. mehrfach angedeutet hat. Die Bedeutung dieses Buches
eines Historikers für die Vorgeschichte ist kaum geringer zu veranschlagen als
s seinerzeit die Arbeiten von G. Kossinna, M. Hörnes, O. Menghin und E. Wahle.

¹⁸ Fruchtbar dürfte sich dabei wohl das Bestreben erweisen, unter Anwendung funktionali-
stischer Gesichtspunkte die Kulturganzheit herauszuheben (S. 136).

Kleine Mitteilungen

Eine steinerne Prunkaxt aus dem bayerischen Inn-Oberland. Dem Städtischen
Heimatsmuseum Rosenheim glückte unlängst die Erwerbung eines Vorgeschichts-
funds, der nicht nur für den regionalen Denkmäler-Bestand¹ von Bedeutung ist, son-
dern auch vereinzelt ähnliche Funde Süddeutschlands und Oberösterreichs zu-
sammenfassen läßt.

¹ Vgl. W. Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkreis Rosenheim (1959). –
Herrn Museumsleiter und Stadtarchivrat A. Aschl (Rosenheim) habe ich für die freundliche Ver-
öffentlichungserlaubnis sehr zu danken.

In Halfing (Ldkr. Rosenheim, Obb.) fand man beim Ziehen eines Wasserleitungsgrabens auf dem Neubau-Grundstück Fl.-Nr. 510/2 im Spätherbst 1960 eine steinerne Lochaxt. Diese Axt lag in einer Tiefe von etwa 0,90–1,00 m „zwischen Kies und Humus“; sonstige auffällige Dinge, Bodenverfärbungen oder dergleichen wurden nicht bemerkt. Die Fundstelle befindet sich im „Grafinger Feld“ südlich des Ortskerns von Halfing, am trockenen Osthang einer alten Schmelzwasserrinne im Jungmoränengebiet des Inn-Chiemsee-Gletschers².

Das Fundstück selbst ist nicht leicht darzustellen (*Abb. 1–2*) und zu beschreiben; es besteht aus hellgrau-grün gemasertem, „rostfleckigem“ Serpentin, dessen Wirkung in Schwarz-Weiß-Darstellung kaum wiederzugeben ist³. Die große schlanke, „doppelschneidige“ Lochaxt ist 22,7 cm lang und in dem scheibenförmig verbreiterten oberständigen Schaftlochteil nahezu zylindrisch durchbohrt. Die sich keilförmig verjüngenden Schneiden- und Nackenteile sind zugleich „höher“ oder „stärker“ als die Schaftlochpartie; die halbrund gebogene Schneide ist relativ scharf, der Nacken ist schmalflächig stumpf geschliffen und am einen Ende (durch alten Ausbruch oder Rohstoffmangel bedingt?) abgeschrägt. Die Lochseiten sind der Länge und Breite nach konkav ausgearbeitet und zum Teil längs der Schaftloch-Buchten mit zarten „Facetten“ versehen; Ober- und Unterseite der Waffe sind nicht klar unterscheidbar – vielleicht ist die „facettierte“ Lochseite (*Abb. 1,1*) oben zu denken. Die Seitenbahnen sind konvex gewölbt. Auf den konkaven Lochseiten zeigen sich regelmäßige und dichtgesetzte, längslaufende Schleifkritzler, die Seitenbahnen sind dagegen völlig glatt und mattglänzend poliert. Die ausgezeichnete Erhaltung des Stücks wird durch einige alte „Scharten“ und Ausbrüche kaum gemindert.

Material, Form, Größe und Zurichtung des Objekts rechtfertigen die Bezeichnung „neolithische Prunkaxt“, die in einem weitgefaßten und verschiedene Deutungen ermöglichenden Sinn verstanden sein will. Was die Fundart anbelangt, so liegt kein Grund vor, die für „Einzelfund-Charakter“ sprechenden Beobachtungen der Finder zu bezweifeln. Obschon heute nahe beim Fundpunkt, im Talboden, eine sumpfige Stelle besteht und sich da bis ins vergangene Jahrhundert hinein ein kleiner See befand⁴, handelt es sich bei der Halfinger Axt kaum um einen „Wasserfund“; derartige (freilich jüngere) „Wasserfunde“ kommen dagegen im nahen „Freimoos“ nördlich und nordwestlich des Orts Halfing vor⁵.

Die schon oben gegebene „neolithische“ Zuweisung beruht auf allgemeinen Kriterien; vergleichbare Funde scheinen ebenfalls einzeln zutage gekommen zu sein und bieten somit keine Datierungshilfe. Ein formal wie größtmäßig genau entsprechendes und vielleicht gar materialgleiches, „meliertes“ Stück stammt aus Natternbach-Gaisbuchen im oberösterreichischen Verwaltungsbezirk Grieskirchen⁶; in dessen weiterer Umgebung begegnen dann sowohl schlichtere⁷ als auch durch geo-

² Blatt SO 9–23 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Blatt 8039 der Top.Karte 1:25000.

³ Ungefähre Bestimmung durch Dr. O. Ganss vom Bayer. Geologischen Landesamt München. – Eine Farabbildung des Objekts erscheint bei Aschl, Chronik der Stadt Rosenheim (in Vorbereitung).

⁴ Sowohl im Urkataster von 1812 als auch noch in der Neuaufnahme des Blatts SO9–23 von 1854 unverändert ausgewiesen (Archiv Bayer. Landesvermessungsamt München). Die kürzeste Strecke zwischen Fundstelle und ehemaligem Seeufer beträgt 150 m.

⁵ Torbrügge, Rosenheim 99f., Kat.-Nr. 47 u. 53.

⁶ J. Kneidinger, Oberöstr. Heimatbl. 2, 1948, 110f. u. Taf. 6,56; R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes (1954) 240ff. u. Abb. 167, 56.

⁷ Kneidinger, Oberöstr. Heimatbl. 2, 1948, 110f. u. Taf. 7,60; Pittioni, Urgeschichte 240ff. u. Abb. 168,60.

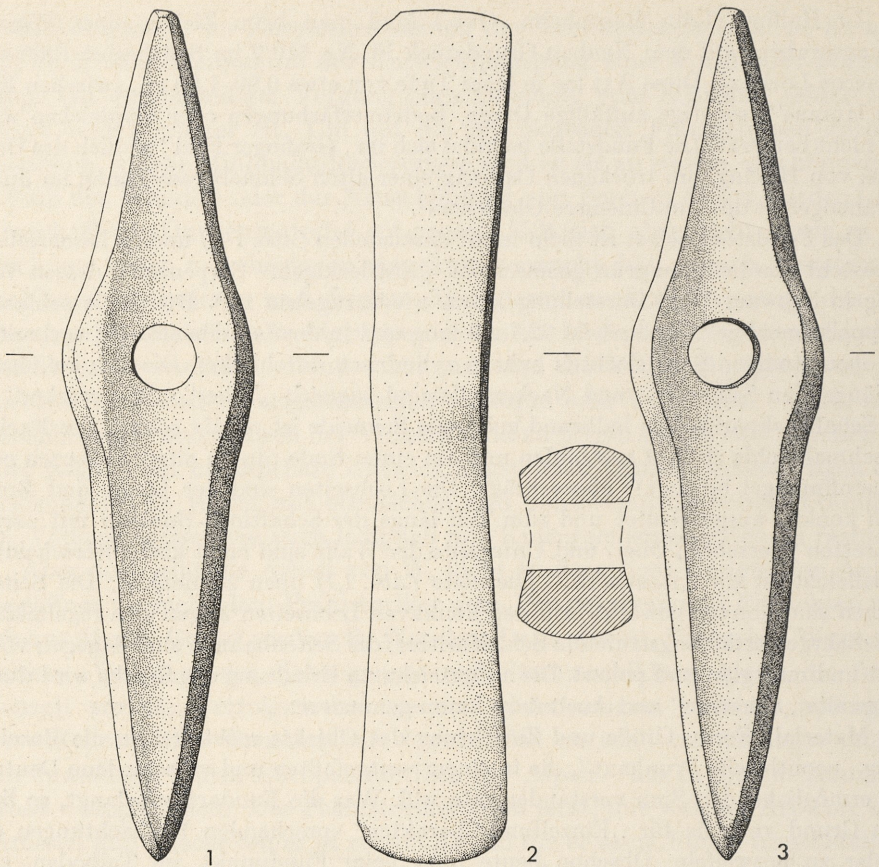


Abb. 1. Serpentin-Axt aus Halting, Ldkr. Rosenheim (Obb.). M. 1:2.

metrische Zier bereicherte Analogien⁸. Aus dem süddeutschen Raum sind mir an ganz erhaltenen, unverzierten Äxten ähnlicher Art nur noch je ein Fund aus Markgröningen im nordwürttembergischen Kreis Ludwigsburg und aus Friedrichshafen am Bodensee im oberschwäbischen Kreis Tettang bekannt⁹ – bei dem einen Stück fehlt indessen die Verbreiterung der Schaftlochpartie, bei dem andern die „Schneidenverlängerung“. Für sich allein genommen, würde man diese letzteren Prunkäxte einander kaum formal zuordnen wollen. Die geometrisch verzierten oberösterreichischen Äxte finden ebenfalls leicht abgewandelte Entsprechungen in Unterfranken, Kurhessen und Westfalen¹⁰; dank der charakteristischen Zierweise lassen sich hier auch Axtfragmente anschließen. All diese Äxte, deren typologischen Konnex man verschieden beurteilen kann, dürften in das Spät- oder Endneolithikum zu setzen sein; sie sind aber kaum, wie Pittioni meint, mit einer fiktiven „älteren Einzelgrabkultur mitteldeutsch-sudetischer Art“ zu verbinden¹¹. Wie andere zeitgleiche Lochaxt-Typen des südlichen Mittel-

⁸ K. Willvonseder, Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit 13, 1937, 224 u. Taf. 52,2; Kneidinger, Oberösterreich. Heimatbl. 2, 1948, 111 u. Taf. 6,55; Pittioni, Urgeschichte 240ff. u. Abb. 167,55. Unzulänglich veröffentlichte Varianten noch im Oberösterreich. Landesmus. Linz (A 3829; 4407; 4931).

⁹ Fundber. aus Schwaben N.F. 16, 1962, 213.218 u. Taf. 12,1; 14,4; 57,2.

¹⁰ Zusammengestellt von O. Uenze, Germania 29, 1951, 155 u. Abb. 1, a.

¹¹ Pittioni, Urgeschichte 238ff. – Auch Uenze verwarft sich a.a.O. gegen eine allzu voraussetzungslose Zuweisung zur Schnurkeramik,



Abb. 2. Serpentinit-Axt aus Halfing, Ldkr. Rosenheim (Obb.). M. etwa 1:2.

europa, etwa Lanzettäxte oder rundnackige Äxte mit Nacken- und Seitengrat, sind die hier besprochenen Prunkäxte weithin kulturell indifferent, sind sie einzeln im Boden, in offenen Gewässern und Mooren gefunden (und wohl oft so deponiert)¹². Metallentsprechungen sind sowohl bei den Lanzettäxten mit plan-parallelen Lochseiten als auch bei den bootaxtartigen Äxten unseres „Typus Halfing-Linz“ auf das mitteldeutsche Gebiet konzentriert bzw. beschränkt¹³. Die Arbeiten zur Erfassung und Wertung solcher Prachtfunde haben erst begonnen; dieser Hinweis soll denn auch um weitere Belege bitten.

München.

Rudolf Albert Maier.

¹² Vgl. R. A. Maier, *Germania* 42, 1964, 19ff.; ders., *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 5, 1964. – Erwähnenswert erscheint, daß sowohl die Lanzettäxte als auch die vorstehend behandelten Prunkäxte gern sekundär manipuliert, verändert werden. Für letztere vgl. Kneidinger, *Oberösterr. Heimatbl.* 2, 1948, 111 u. Taf. 6,57 (= Pittioni, *Urgeschichte* 240ff. u. Abb. 167, 57), ein analoges, unveröffentlichtes Reststück im Linzer Landesmus. (A 4834); W. R. Lange, *Bodenaltert. Westfalens* 7, 1950, 75, Fund-Nr. 716 u. Taf. 6,3; das unterfränkische Stück (G. Hock, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 10, 1931–1932, 20f. u. Taf. 7,2) könnte den Fundumständen zufolge einen „Donnerkeil“ vorstellen.

¹³ Beispiele metallener Lanzettäxte bei Maier, *Germania* 42, 1964, 24 Anm. 18. Eine kupferne oberständige Schaftlochaxt des „Typus Halfing-Linz“ aus Kölleda, Kr. Sömmerda, tangiert die bekannte Einzelfund-Gruppe dünnblattiger „Doppelaxt-Barren“: A. Götze, P. Höfer u. P. Zschiesche, *Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens* (1909) 100 u. Taf. 11,169; H. Otto u. W. Witter, *Handbuch der ältesten vorgeschichtlichen Metallurgie in Mitteleuropa* (1952) 98, Nr. 77 u. Abb. S. 99; Taf. 1.

Jüngermetallzeitliche Steinäxte aus Bayern. Aus der Menge einzeln gefundener Artefakte aus geschliffenem „Felsgestein“ von bayerischem Boden heben sich zwei Schaftlochgeräte ab. Die beiden Objekte sind auf den *Abb. 1* und *2* wiedergegeben: eine um 1931 „aus dem Main zwischen Obernau und Niedernberg“¹ gebaggerte kleine Lochaxt des Mainfränkischen Museums Würzburg (*Abb. 1,2; 2,2*)² und eine noch kleinere gleichartige Axt, die angeblich aus Dorfreit in der Gemeinde Altenmarkt a. d. Alz im Chiemgau stammt³ und in einer Münchner Privatsammlung verwahrt wird (*Abb. 1,1; 2,1*)⁴. Die Herkunft des letzteren, während des Zweiten Weltkriegs aus der

¹ Landkreise Aschaffenburg und Obernburg, Reg.-Bez. Unterfranken; Blatt 6020 der Top. Karte 1:25000.

² Inv.-Nr. A.5284; aus Vorbesitz Mainfränk. Kunst- u. Altertumsverein. Lit.: G. Hock, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 11, 1933, 21 u. Taf. 2, 10; 3, 10; C. Pescheck, *Katalog Würzburg I. Die Funde von der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum. Materialh. z. Bayer. Vorgesch.* 12 (1958) 65; P. Endrich, *Vor- und Frühgeschichte des bayerischen Untermaingebietes* (1961) 222.

³ Ldkr. Traunstein, Reg.-Bez. Oberbayern; etwa Blatt 8040 der Top. Karte 1:25000.

⁴ Sammlung E. O. Schoch, München; aus Vorbesitz Sammlung E. Sörgel, Oberpöding. Ich bin Herrn Dr. Dr. Schoch sehr für die freundliche Erlaubnis zur Veröffentlichung dieses Objekts verbunden; zur Sammlung selbst vgl. Schoch, *Dokumente zur Entwicklungsgeschichte des Menschen. [Ausstellungs-]Einleitung und Katalog. Beih. z. d. Abhandl. Naturwiss. Ver. f. Schwaben* 1 (1959). – Seit der Abfassung des Manuskripts konnte die Steinaxt für die Prähist. Staatssammlung München eingetauscht werden: Inv.-Nr. 1964, 388.